

Neofunktionalismus

Jeffrey C. Alexander

Auf der Jahrestagung der „American Sociological Association“ 1975 in San Francisco leitete Dennis Wrong eine gutbesuchte Veranstaltung mit dem Titel „Die Lage der soziologischen Theorie“. Stephen Warner erntete als einer der Diskussionsteilnehmer lautes, zustimmendes Gelächter der weit über hundert Teilnehmer, als er auf einen Slogan der Jugendkultur anspielend feststellte: „Es gibt keine Funktionalisten unter dreißig!“, wobei er einschränkend hinzufügte, daß die jugendlichen Gegner des Funktionalismus ihren Standpunkt vielleicht ja noch einmal überdenken könnten. Doch dem Publikum erschien vor dem Hintergrund des damaligen Zeitgeistes diese ironische Bemerkung nicht nur zutreffend, sondern auch gerechtfertigt.

Nicht einmal ein Jahrzehnt später leitete ein anonymes Gutachter des *American Journal of Sociology* seine Kritik an einem meiner Artikel folgendermaßen ein: „Dies ist nur ein Beispiel der in letzter Zeit wieder auflebenden funktionalistischen Theorie. Ich nehme diese Entwicklung zur Kenntnis, wengleich ich sie schrecklich finde.“ In einer anderen Besprechung einer meiner Arbeiten wurde bedauert, daß die „zahlreichen Funktionalismuskritiken nun wieder aus den Bücherregalen geholt werden müssen“, und in einem vergleichbaren Ton, aber mit gänzlich anderer Stoßrichtung, betonte ein Teilnehmer in einer kultursoziologischen Veranstaltung der Jahrestagung der „American Sociological Association“ von 1984 „die neue Parsonianische Revolution“ innerhalb der Soziologie. Obwohl diese Bemerkungen aus ganz unterschiedlichen Zeiten stammen, trafen sie weitgehend zu.

Der Zusammenbruch der mit dem Funktionalismus gleichgesetzten Soziologie Parsons' in den 60er Jahren ist mittlerweile Geschichte. Der König stürzte und zerbrach, und lange Zeit hatte es den Anschein, als müsse er Humpty Dumpty's¹ Schicksal teilen, daß ihn niemand mehr zusammensetzen könne. Mittlerweile ist aber deutlich, daß ihm dies erspart bleibt. Man hat damit begonnen, Parsons' Vermächtnis – wenn auch nicht seine ursprüngli-

1 Figur aus Lewis Carrolls Kinderbuch *Alice hinter den Spiegeln* (Anm. d. Ü.)

che Theorie – zu rekonstruieren². Wir werden heute Zeugen eines sich herausbildenden Neofunktionalismus, der zwar nicht genau dem Funktionalismus entspricht, aber viele Gemeinsamkeiten mit diesem aufweist.

„Funktionalismus“ war für Talcott Parsons' soziologischen Theorieansatz nie eine besonders glückliche Bezeichnung, denn sie war weniger die Folge wissenschaftlicher Logik als vielmehr intuitiver Ausdruck einer spezifischen Tradition. Der Begriff entstammt offensichtlich der von L. J. Henderson in den 30er Jahren in Harvard geleiteten Forschungsgruppe. In diesem Kontext machte der stark vom biologischen Funktionalismus und von Pareto beeinflusste Physiologe Henderson (1970) Parsons, Homans, Merton und eine Reihe weiterer junger Theoretiker mit Cannons Werk *The Wisdom of the Body* und dessen weitreichender Verwendung des Konzepts der Homöostase vertraut und versuchte sie zu Paretos allgemeiner Theorie, in der Systeme und Gleichgewichtskonzepte eine bedeutende Rolle spielen, zu bekehren (Homans 1984). Hiervon ausgehend wendete sich Homans der funktionalistischen Anthropologie Radcliffe-Browns zu, während Parsons sich mit den Arbeiten Durkheims und Webers beschäftigte. Seit Ende der 30er Jahre benutzte Parsons dann den Begriff „Funktionalismus“. Zunächst, um hierüber auf den allgemeinen Zusammenhang von einem System und seinen „interdependenten Teilen“ hinzuweisen, später in seiner Antrittsrede als Präsident der „American Sociological Association“ im Jahre 1945, um ihn als zentrales Kennzeichen seines Theorieansatzes auszuzeichnen (Parsons 1945). Betrachten wir aber die Bezugnahme auf den Funktionalismus, wie wir sie bei den jungen, in Harvard ausgebildeten Theoretikern wie Homans, Parsons, Merton, Barber, Davis und anderen in den 30er und 40er Jahren vorfinden, dann zeigt sich eine verwirrende Vielzahl wissenschaftstheoretischer, ideologischer, empirischer und theoretischer Konnotationen dieses Begriffs.

Selbst als sich der „Funktionalismus“ in den späten 40er Jahren zu einer wichtigen theoretischen Bewegung entwickelt hatte, blieb seine exakte Bestimmung heftig umstritten. Ende der 40er Jahre begann Merton, selbst einer der führenden Vertreter des Funktionalismus, den Begriff von seinen ideologischen Implikationen, seinem Status als eines abstrakten Modells und seinen grundlegenden empirischen Verpflichtungen zu befreien (Merton 1967). Er versuchte ihn mittels eines Rückbezugs auf die Anthropologie Radcliffe-Browns auf eine Art Supermethode einzugrenzen und behauptete, als Funktionalist müsse man einfach Ursachen durch Wirkungen erklären. Obgleich seine Antwort auf die Kritik äußerst erfolgreich in einem diplomatischen Sinne war, galt dies meiner Meinung nach nicht in theoretischer Hinsicht. Denn sie hatte mehr mit der Kritik der Anthropologen an der Evolutionstheorie des 19. Jahrhunderts, denn mit der tatsächlichen Praxis eines soziologi-

2 Die umfangreiche Wiederbelebung funktionalistischer Interpretation, Theorie und Empirie dokumentieren Sciulli/Gerstein (1985) in ihrem Artikel im *Annual Review of Sociology*.

schen Funktionalismus zu tun und beschrieb in keinsten Weise, was deren wichtigste Repräsentanten – Merton eingeschlossen – tatsächlich taten³.

Mertons Studenten, selbst bedeutende Vertreter des Funktionalismus während dessen Blütezeit, lieferten weitere Belege für die Mehrdeutigkeit des Begriffes. So entwickelten beispielsweise Coser (1956), Gouldner (1960) und Goode (1960) einen spezifisch „linken Funktionalismus“, um hier einen Begriff von Gouldner zu gebrauchen, indem sie die *Offenheit* der Theorie für kritisches und materialistisches Gedankengut betonten und behaupteten, daß der Funktionalismus zur Erklärung von Desintegration und sozialen Konflikten entscheidend beitragen könne. Auf der Grundlage seiner kybernetischen Bestimmung sozialer Handlungssysteme und seines Austauschmodells verwarf selbst Parsons, die zentrale Integrationsfigur des funktionalistischen Theorieansatzes den Funktionalismus als ein zu statisches Konzept, und ab Mitte der 60er Jahre bezeichneten seine Mitarbeiter und Studenten ihr Aufgabenfeld als „Handlungstheorie“.

Trotz dieser internen Meinungsverschiedenheiten und seines widersprüchlichen Gebrauchs scheint die Bezeichnung „Funktionalismus“ weiterhin bedeutsam zu sein. Um den Stier direkt bei den Hörnern zu packen, behaupte ich, daß mit diesem Begriff eher eine Tradition als eine präzise Theoriekonzeption, eine Methode, ein Modell oder eine Ideologie bezeichnet wird. Und aus den Bemühungen, die im Namen dieser Tradition vollbracht und kritisiert wurden, lassen sich in der Tat bestimmte Charakteristika ableiten. Traditionen erschließen sich nur über Interpretation und ich werde im folgenden sowohl meine Vorstellungen von der künftigen Entwicklung dieser Tradition entwickeln, wie auch versuchen, hierbei ihre Vergangenheit aufzuklären.

(1) Obwohl der Funktionalismus kein Erklärungsmodell darstellt, liefert er doch ein deskriptives Modell von den wechselseitigen Beziehungen der gesellschaftlichen Teile. Der Funktionalismus betrachtet die Gesellschaft als ein dem Verstehensprozeß zugängliches System, das aus Elementen besteht, deren Interaktionen letztlich ein von der Umwelt zu unterscheidendes Muster bilden. Die Elemente sind symbiotisch miteinander verknüpft und interagieren, ohne daß eine übergeordnete Kraft die Entwicklungsrichtung vorbestimmt. Diese Auffassung von System und/oder „Totalität“ muß – wie Alt-

3 In Anlehnung an frühere Reaktionen auf den Funktionalismus und seine Kritik verfaßte Michael A. Faia (1986) eine wichtige Verteidigung funktionalistischer Soziologie. In *Dynamic Functionalism: Strategy and Tactics* antwortete er auf seine Kritiker, indem er den Funktionalismus als eine Logik empirischer Analyse definierte, die Ursachen durch Auswirkungen untersucht, und wies darauf hin, daß diese Methode weiter verbreitet ist als man gemeinhin annimmt. Man sollte sie seiner Meinung nach als die beste Möglichkeit betrachten, sich strukturellen und dynamischen Erklärungen zu nähern. Faias eindrucksvolles Buch spiegelt das wiedererwachte Interesse am Funktionalismus eindrucksvoll wider, aber seine „methodologische“ Definition liegt außerhalb dessen, was ich als Neofunktionalismus bezeichne.

husser (1970) überzeugend dargelegt hat – deutlich von hegelianischen oder marxistischen Vorstellungen getrennt werden. Das Hegelsche System ähnelt zwar dem funktionalistischen, postuliert aber eine expressive Totalität, in der alle Bestandteile der Gesellschaft oder der Kultur als Variationen eines „wirklich“ determinierenden, fundamentalen Systems betrachtet werden. Der Funktionalismus geht im Gegensatz dazu nicht von einem monokausalen, sondern von einem offenen und pluralistischen Determinismus aus.

(2) Der Funktionalismus bezieht sich auf Handeln wie auch auf Strukturen. Seine Handlungskonzeption berücksichtigt ebenso Ausdruck und Ziele des Handelns wie deren Anwendbarkeit und die Mittel. Ein besonderes Augenmerk legt der Funktionalismus darauf, in welchem Maße die Ziele die Mittel regulieren und festsetzen. In dieser Hinsicht erscheint es verfehlt, den Funktionalismus mit dem Soziologismus Durkheims oder dem Quasi-Utilitarismus Radcliffe-Browns gleichzusetzen.

(3) Der Funktionalismus beschäftigt sich mit Integration als einer Möglichkeit und mit abweichendem Verhalten und sozialer Kontrolle als Tatsachen. Bezugspunkt der funktionalistischen Systemanalyse stellen Gleichgewichtszustände dar und nicht die Akteure in konkreten sozialen Systemen. Hierbei wird „Gleichgewicht“ in mehrerer Hinsicht verwandt, als ein homöostatisches, stabiles Gleichgewicht, als ein Fließgleichgewicht zur Beschreibung des Wachstums und Wandels sich verändernder Strukturen und als partielles Gleichgewichtsmodell, von der Art, wie es Keynes zur Beschreibung systembedingter Spannungen im Kapitalismus verwendete.⁴

(4) Der Funktionalismus postuliert, daß die Unterscheidung zwischen Persönlichkeit, Kultur und Gesellschaft grundlegend für die Analyse der Sozialstruktur einer Gesellschaft ist, wobei deren Interpenetration Spannungen produziert, die eine kontinuierliche Quelle für Wandel und Kontrolle darstellen. Neben der Analyse gesellschaftlicher oder institutioneller Prozesse konzentriert sich der Funktionalismus auf den vergleichsweise autonomen Bereich der Kultur und die Bedeutung der Sozialisation.

(5) Der Funktionalismus betrachtet Differenzierung als hauptsächliches Muster sozialen Wandels, ob kulturell, sozial oder psychologisch, und analysiert Individuierung und institutionelle Spannungen als Folgeprobleme dieses historischen Prozesses.

(6) Funktionalismus heißt, die Unabhängigkeit von Konzeptualisierungen und Theoriekonstruktion von anderen Ebenen soziologischer Analyse anzuerkennen.

Jede dieser sechs Thesen findet sich selbstverständlich auch in einer anderen sozialwissenschaftlichen Forschungsrichtung, aber keine andere Theorietradition läßt sich mit allen sechs Merkmalen identifizieren.

4 Siehe Baileys (1984) Bemühungen, die unterschiedliche Verwendung des Gleichgewichtsbegriffs durch Parsons zu differenzieren und präzisere Begrifflichkeiten für Systemintegration zu entwickeln.

Es ist richtig, daß dies nicht die einzigen, und nicht einmal die wichtigsten Eigenschaften sind, die dem Funktionalismus von der sozialwissenschaftlichen Öffentlichkeit zugeschrieben wurden. Dem Funktionalismus wurde darüber hinaus Antiindividualismus, Resistenz gegenüber Wandel, Konservatismus, Idealismus sowie ein antiempirischer *bias* nachgesagt. Parsons' Verteidiger haben diese Angriffe in der Regel als ideologische *Illusionen* abgetan. Auch in meiner eigenen Beschäftigung mit Parsons' Funktionalismus erschien mir dieser mehrdeutig und widersprüchlich (Alexander 1983: 151-276) und es lassen sich sicherlich alle Aspekte, gegen die seine Kritiker polemisierten, auffinden. Die Bedeutung dieses Werkes reicht jedoch weit über diese Kritik hinaus. Der Parsonianische Funktionalismus bietet den Soziologen eine breite Palette an Inhalten, aus denen sie sich entsprechend ihrer jeweiligen historischen und geistigen Interessen wichtige Aspekte auswählen können.

Anfang der 60er Jahre begannen sich die negativen Facetten dieses komplexen Bildes aufgrund historischer und intellektueller Entwicklungen im kollektiven Bewußtsein der Soziologie allmählich durchzusetzen. Bis Mitte der 70er Jahre hatten sich die Kritikpunkte zu einer unveränderlichen und schablonenhaften Vorstellung verdichtet und das Image des Funktionalismus in der akademischen Welt für lange Zeit eingefroren. Dies war umso bedauerlicher, als sich exakt zu jener Zeit die differenziertesten Interpretationen der Parsonsschen Theorie grundlegend zu verändern begannen.

Es lassen sich nun eine Vielzahl unterschiedlichster Gründe für das gewandelte Verständnis des Funktionalismus während der letzten zehn Jahre benennen. Zum einen spielten ironischerweise gerade die Angriffe auf Parsons, das Untergraben seiner überwältigenden fachlichen Autorität sowie die Popularisierung der Kritik hierbei eine entscheidende Rolle. Denn erst als die Parsonianische Hegemonie durch seine Kritiker zerstört war, eröffnete dies die Chance, sich Teile seines theoretischen Systems auf kreative Weise erneut anzueignen. Man wurde nicht länger als „Parsonianer“ geschmäht, wenn man Erkenntnisse aus seinem Werk übernahm, obgleich sich einige besonders hartnäckige Parsons-Gegner weiter darum bemühten, dieses anachronistische und polemische Etikett zu verewigen. Zweitens hatte sich auch das ideologische Klima merklich beruhigt. Die nachfolgende Generation junger Soziologen hatte nicht mehr das politische Bedürfnis, den von Parsons vertretenen Liberalismus anzugreifen. Im derzeitigen neokonservativen Klima ist es nur schwer vorstellbar, wie Parsons' sozialdemokratischer Reformismus soviel politischen Haß und Korruption auslösen können. Drittens war auch die europäische Gesellschaftstheorie wieder einmal auf dem Vormarsch. Frei von der amerikanischen Fixierung auf Parsons konnten sich die Europäer, vor allem die Deutschen, dessen Werk auf eine überraschend fruchtbare Weise aneignen. Und viertens stellt der Funktionalismus eine äußerst geistreiche Theorie dar, denn Parsons besaß eine außergewöhnliche Intelligenz, mit der sich nur wenige seiner – und auch unserer – Zeitgenossen

messen konnten. Dies ist ein notwendiger, wenn nicht gar ein hinreichender Grund, weshalb der Funktionalismus immer noch das Potential für eine erfolgreiche soziologische Theorie besitzt.

Doch was sich aus dieser Wiederbelebung des Funktionalismus bislang entwickelt hat, ist weniger eine Theorie denn eine umfassende Denkrichtung. Ich nenne sie Neofunktionalismus in bewußter Anlehnung an den Neomarxismus. Denn wie im Fall des Neomarxismus zeigte sich auch hier, daß die Entwicklung von der scharfen Kritik an einigen grundlegenden Lehrsätzen der Theorie begleitet wurde. Darüber hinaus wurde wie im Neomarxismus versucht, Elemente angeblich unvereinbarer Theorietraditionen zu integrieren. Und schließlich manifestiert sich die neofunktionalistische Denkrichtung gleichfalls nicht in einer kohärenten Form, sondern in einer Vielzahl konkurrierender Strömungen. Diese Parallelen möchte ich im folgenden ausführen.

Der Neomarxismus begann in den 50er Jahren als kritische Auseinandersetzung mit dem sogenannten orthodoxen Marxismus, d.h. er entwickelte sich als ein interpretativer Ansatz. Aber dann entdeckten – besser produzierten – eine Reihe selbstbewußter, revisionistischer Interpretationen einen anderen Marx. Diese neomarxistischen Interpretationen betonten eine völlig neue Periodisierung des Marxschen Werkes, wobei sie insbesondere die Bedeutung der frühen Schriften gegenüber den späteren hervorhoben und seine wissenschaftstheoretische Ausrichtung stärker idealistisch denn materialistisch oder kantianisch bestimmten. An die Stelle von Saint-Simon oder Ricardo traten andere intellektuelle Wegbegleiter, wie etwa Hegel. Auch der ideologische Charakter des Marxschen Werkes wurde neu bestimmt, indem man einen stärker demokratisch-humanistisch statt leninistisch-autoritären Charakter hervorhob.

In den vergangenen zehn Jahren hat ein vergleichbarer Prozeß der Neuinterpretation auch innerhalb bzw. zugunsten der funktionalistischen Tradition stattgefunden. Am bedeutendsten war dabei vielleicht die ideologische Neubewertung. Als erste befürworteten in den frühen 70er Jahren linke Theoretiker wie Atkinson (1972) eine konfliktorientiertere und kritischere Lesart des Funktionalismus und stellten dessen angeblichen Konservatismus in Frage. Atkinson behauptete sogar, daß sich Parsons' Theorie gar nicht grundsätzlich von Marx oder Marcuse – der Leitfigur der neuen Linken – unterscheiden würde. Andere kritische Theoretiker wie Taylor (1979) und Gintis (1969), die noch stärker mit dem Marxismus verbunden waren, betonten ebenfalls die Parallelen zwischen Parsons und Marx und die kritischen Anteile innerhalb des funktionalistischen Ansatzes. Die neueste Entwicklung dieser einflußreichen Strömung innerhalb der Kritischen Theorie ist die Interpretation von Jürgen Habermas in seiner *Theorie des kommunikativen Handelns*, in der er zwar Parsons' Konservatismus angreift, gleichzeitig aber auch befreiende Elemente in dessen Denken entdeckt. Darüber hinaus haben auch liberale Theoretiker zur ideologischen Neubewertung des Funktionalismus beigetragen. Rocher (1975) hat in seiner frühen Interpretation bei-

spielsweise herausgestellt, daß es Parsons' Theorie durchaus gelingt, ihren amerikanischen Blickwinkel – mit dem er natürlich unmittelbar verknüpft ist –, zu überwinden. Menzies (1976) dokumentierte einige sozialistische Implikationen der Parsonianischen Schichtungstheorie, und in einer außerordentlich aufschlußreichen Modifikation seines früheren Standpunktes beschrieb Gouldner (1980: 355-373) Parsons' Soziologie als Beitrag zu einer liberalen Theorie der bürgerlichen Gesellschaft, die eine demokratische und humanistische Alternative zum orthodoxen Marxismus darstellt. In meinen eigenen Arbeiten zu den ideologischen Grundlagen bei Parsons (Alexander 1978: 61-72; 1983: 128-150) habe ich dieses kritische Potential herauszuarbeiten versucht, obgleich ich auf die angepaßte Sichtweise des modernen Lebens in seinem Spätwerk hingewiesen habe.

Auch das wissenschaftstheoretische Verständnis von Parsons wurde von den meisten dieser Theoretiker revidiert, wobei insbesondere die starke Betonung des Idealismus in den früheren Bewertungen hinterfragt wurde. Aus der Sicht Taylors mißt der Funktionalismus nicht nur kulturellen, sondern auch ökonomischen und politischen Faktoren entscheidendes Gewicht bei. Habermas geht sogar soweit, Parsons eine antinormative Erklärung des politischen und ökonomischen Bereichs vorzuhalten, und auch Menzies erachtet den späten Parsons als zu naturalistisch. Neuere Arbeiten, wie die von Bourricaud (1977) oder Adriaansens (1980), liefern genaue Belege für eine anti-idealistische Erkenntnistheorie. Savages (1981) Interpretation weist die idealistische Lesart in Althusser'scher Diktion zurück. Im Gegensatz dazu hatte ich den Eindruck, daß Parsons' Idealismus durchaus einen Schwachpunkt darstellt, obwohl andererseits auch die Multidimensionalität seiner Theorie nicht zu übersehen ist (Alexander 1983: 8-150). In seiner ehrgeizigen Rekonstruktion der funktionalistischen Wissenschaftstheorie argumentiert Münch (1981-1982), daß Parsons' Anlehnung an Kant den materiellen Faktoren unbegrenzten Spielraum einräumt, während sie gleichzeitig die mit einer normativen Ausrichtung einhergehende Handlungsfreiheit bewahrt.

Diese neuen wissenschaftstheoretischen und ideologischen Interpretationen verlangen nach der Bestimmung weiterer geistiger Wegbereiter von Parsons, wengleich ein neuer intellektueller Stammbaum noch nicht vollständig entwickelt ist. Während Mills die Verbindung zum konservativen Hegel betonte, und Gouldner jene zur englischen und französischen antirevolutionären Reaktion, sahen ihn Bershady (1973) und Münch in einer direkten demokratischen und humanistischen Traditionslinie zu Kant. Für mich steht Parsons eher in einer sozialdemokratischen, wohlfahrtsstaatlichen Tradition eines T. H. Marshall. Zudem glaube ich, daß der eher kritische Zug in seinem Werk seine Wurzeln in der reformistischen Tradition der „sozialen Kontrolle“ des amerikanischen Pragmatismus hat (Alexander 1983: 385ff.).

Die meisten dieser Neuinterpretationen haben außerdem auch einige neuere Periodisierungen mit sich gebracht, und wandten sich gegen den orthodoxen Standpunkt, wonach Parsons' Werk mit zunehmendem Alter im-

mer besser wurde. Habermas und Menzies beispielsweise würdigen seine frühen Arbeiten, während sie in seinem Spätwerk ein Systemdenken am Werk sehen, das schwerwiegende Reifikationen zur Folge hat. Andriaansens, wie auch Sciulli und Gerstein (1985), kritisieren die mittlere Periode von Parsons' Schaffen, vor allem *The Social System*, wegen der fundamentalen Abweichung von der synthetischen Ausrichtung der frühen und späten Jahre. Obwohl ich die analytische Überlegenheit von Parsons' Spätwerk verteidigt habe (Alexander 1983: 61-73, 194-211, 259-272), stellen seine Aufsätze aus den späten 30er und 40er Jahren aufgrund ihrer stärker empirischen, gruppenorientierten und kritischen Ausrichtung meines Erachtens ein wichtiges Korrektiv der späteren Arbeiten zum sozialen Wandel dar.

Neomarxistische Interpretationen haben nach und nach den Weg für sozialwissenschaftliche Deutungen bereitet, die in die gleiche Richtung zielten. Neue bedeutende Theorien und Untersuchungen wurden von Wissenschaftlern der älteren Generation wie Hobsbawm oder Genovese, die das Marxsche Erbe retten wollten, wie auch von jüngeren Soziologen, die vom Neomarxismus intellektuell und politisch angesprochen wurden, hervorgebracht. Auch in diesem Punkt ist die Entwicklung des Funktionalismus vergleichbar. Im Anschluß an die turbulenten 60er Jahre leitete eine ältere Generation von Funktionalisten subtile, aber oft weitreichende Veränderungen der „orthodoxen“ Theorie ein. Sie betrachteten traditionelle Ideen aus einem neuen Blickwinkel und bezogen Theorien ein, die man zuvor für unvereinbar hielt; sie beriefen sich auf Tocqueville, Weber, Marx und Habermas, um eine größere empirische Spezifität zu erreichen, Macht und Konflikt stärker zu berücksichtigen und eine durchdringendere ideologische Kritikfähigkeit zu entwickeln. In ihrer Nachfolge hat eine jüngere Generation eine Vielzahl neofunktionalistischer Richtungen eingeschlagen. Und diese Entwicklung war nicht auf die USA beschränkt. Das außergewöhnliche Wiederaufleben des Parsonianischen Gedankengutes in Deutschland (Alexander 1984) war in der Tat eine Rekonstruktion seines Erbes auf neofunktionalistische Weise, die neue Theorien und empirische Untersuchungen (z.B. Miebach 1984) in unterschiedlichen Bereichen von hervorragender Qualität hervorbrachte.⁵

Niemand weiß, wohin diese Entwicklungen führen werden, ob tatsächlich eine neofunktionalistische Schule entstehen wird oder ob der Neofunk-

5 Die deutschen Arbeiten machen etwas deutlich, was auch in Amerika eine wichtige Tendenz darstellt: Der Neofunktionalismus stellt Verbindungen mit anderen Traditionen her, einschließlich des kritischen Marxismus, Weber, Durkheim, Freud, usw. In seiner orthodoxen Phase hatte der Funktionalismus versucht, diese klassischen Theorien zu ersetzen; danach erschienen die Differenzen anderer Theorien zu Parsons' Denken dagegen positiv und fruchtbar, weshalb die Funktionalisten sie wieder mit einbezogen. Das war natürlich auch ein überraschendes Charakteristikum der neomarxistischen Bewegung, die einen psychoanalytischen Marxismus, einen strukturellen oder existentialistischen Marxismus hervorbrachte, um nur die bekanntesten Beispiele zu nennen.

tionalismus die gegenwärtige Soziologie in weniger auffälliger Weise prägen wird. In der Vergangenheit sorgte Parsons' kontroverse Reputation dafür, daß selbst einige Anhänger dieser Renaissance des Funktionalismus nur widerwillig seinen Einfluß zugaben. Die Bewegung zur Wiederaneignung von Parsons in neofunktionalistischer Weise gewinnt heute an Bedeutung. Ob das nur alter Wein in neuen Schläuchen ist oder ein ganz neues Gebräu, muß die Geschichte entscheiden.

Literatur

- Adriaansens, Hans P. M. 1980. *Talcott Parsons and the Conceptual Dilemma*. London: Routledge & Keegan Paul.
- Alexander, Jeffrey C. 1978. „Formal and Substantive Voluntarism in the Work of Talcott Parsons: A Theoretical and Ideological Reinterpretation.“ In *American Sociological Review* 43: 177-198.
- . 1983. „The Modern Reconstruction of Classical Thought: Talcott Parsons.“ In *Theoretical Logic in Sociology*, Vol. 4. Berkeley: University of California Press.
- . 1984. „The Parsons' Revival in German Sociology.“ In *Sociological Theory* 2: 394-412.
- Althusser, Louis. 1970. „Marxism Is Not a Historicism.“ In Louis Althusser, Etienne Balibar (Hg.) *Reading Capital*. London: New Left Review Books.
- Atkinson, Dick. 1972. *Orthodox Consensus and Radical Alternative*. New York: Basic Books.
- Bailey, Kenneth D. 1984. „Beyond Functionalism: Toward a Non-equilibrium Analysis of Complex Systems.“ In *British Journal of Sociology* 35: 1-18.
- Bershady, Harold J. 1973. *Ideology and Social Knowledge*. New York: John Wiley.
- Bourricaud, François. 1977. *L'individualisme institutionnel*. Paris: PUF.
- Coser, Lewis A. 1956. *The Functions of Social Conflict*. New York: Free Press.
- Faia, Michael A. 1986. *Dynamic Functionalism: Strategy and Tactics*. New York: Cambridge University Press.
- Gintis, Herbert M. 1969. *Alienation and Power: Towards a Radical Critique of Welfare Economics*. Dissertation, Harvard University.
- Goode, William J. 1960. „A Theory of Role Strain.“ In *American Sociological Review* 25: 483-496.
- Gouldner, Alvin W. 1960. „The Norm of Reciprocity.“ In *American Sociological Review* 25: 161-178.
- . 1980. *The Two Marxisms*. New York: Seabury.
- Habermas, Jürgen. 1984. *Theory of Communicative Action*, Vol. 1. Boston: Beacon.
- Henderson, Lawrence J. 1970. *On the Social System: Selected Writings*. Chicago: University of Chicago Press.
- Homans, George C. 1984. *Coming to My Senses*. New Brunswick, NY: Transaction.
- Menzies, Ken 1976. *Talcott Parsons and the Social Image of Man*. London: Routledge & Keegan Paul.
- Merton, Robert K. 1967. „Manifest and Latent Functions.“ In *On Theoretical Sociology*. New York: Free Press.
- Miebach, Bernhard. 1984. *Strukturalistische Handlungstheorie: Zum Verhältnis zwischen soziologischer Theorie und empirischer Forschung im Werk Talcott Parsons'*. Opladen: Westdeutscher Verlag.

- Münch, Richard. 1981-82. „Talcott Parsons and the Theory of Action, I and II.“ In *American Journal of Sociology* 86: 709-739, 87: 771-826.
- Parsons, Talcott. 1945. „The Present Position and Prospects of Systematic Theory in Sociology.“ In *Essays in Sociological Theory*. New York: Free Press.
- Rocher, Guy. 1975. *Talcott Parsons and American Sociology*. New York: Barnes & Noble.
- Savage, Stephen P. 1981. *The Theories of Talcott Parsons*. New York: St. Martin's.
- Sciulli, Davod, Dean R. Gerstein. 1985. „Social Theory and Talcott Parsons in the 1980s.“ In *Annual Review of Sociology* 11: 369-387.
- Taylor, John G. 1979. *From Modernization to Modes of Production*. London: Humanities Press.